

Miteinander:

# Liebe Schweizerinnen und Schweizer.

Und wir feiern ihn wieder. Den 1. August, den Geburtstag der Eidgenossenschaft. Auch wenn die unübliche Trocken- und Hitzeperiode dazu geführt haben, dass uns diesen Sommer das Feuerwerk und das Höhenfeuer verwehrt bleiben. Das ist weiter nicht schlimm. Ein bengalisches Zündhölzchen macht noch keine Geburtstagsfeier aus. Das sind Äusserlichkeiten. Auf die innere Haltung kommt es an. Das politische Spektrum von links bis rechts ist sich wohl darin einig, dass man grundsätzlich mit Überzeugung sagen kann: «Ich bin stolz, Schweizerin oder Schweizer zu sein.» Es ist angenehm, in einem soliden und sicheren Staat zu leben, bei sehr tiefer Arbeitslosenquote, mit einem chancenreichen Bildungssystem, mit einem qualitativ hochstehenden und teuren Gesundheitssystem, mit einem bezahlbaren und vielfältigen Kulturangebot, mit einem hohen Lohnniveau, mit gut unterhaltener Infrastruktur, mit einem fast lückenlosen sozialen Netz etc. Es geht uns also grundsätzlich gut. Und dennoch, der 1. August ist nicht nur dazu da, sich auf die Schultern zu klopfen und zu loben, was wir für ein tolles Land sind, was wir für schöne Berge

und reines Wasser haben. Dieser alljährliche Geburtstag soll auch dazu verpflichten, die Schweiz immer wieder kritisch zu hinterfragen. Aktuelle Finanz-, Steuer- und Asylpolitik wären Themen, die es zu hinterfragen gilt. Aber ein gefährliches Thema für unsere Gesellschaft ist der fortschreitende Ego-Tripp der Individuen. Individuelle Interessen stehen vermehrt über gesellschaftlichem Engagement. Einem Verein beizutreten, bedeutet eine zu grosse Bindung, auf die man sich nicht mehr einlassen will. So suchen beispielsweise die Sport- und Musikvereine verzweifelt nach Interessenten, die eine Mannschaft oder ein Musikkorps betreuen oder das Traineramt übernehmen. Betretenes auf den Boden schauen, wenn am Elternabend nach einem Einsitz im Elternrat gefragt wird. Sich an der politischen Diskussion beteiligen, heisst nach wenigen Sätzen: «Die machen da oben ohnehin, was sie wollen.» Die Abstimmungs- und Wahlbeteiligungen belegen dieses Desinteresse. Stark ist eine Gesellschaft dann, wenn sich jeder und jede Einzelne an die sich selber gegebenen Regeln hält, sich solidarisch gegenseitig hilft und die Aufgaben und Lasten gemeinsam trägt.

Wenn man nicht einfach fragt: «Was kann der Staat für mich tun? Was können andere für mich tun?», sondern: «Was kann ich dazu beitragen, dass es unserem Land, unserer Stadt gut geht?» – «Welches ist mein Beitrag, damit unsere Gesellschaft funktioniert?» Wir brauchen Freiwillige, die sich für unsere Schweiz, für unsere Stadt einsetzen. Die die Kulturinstitutionen und Vereine ideell und finanziell unterstützen, die als Trainer eine Jugendmannschaft betreuen, die sich im Elternrat für eine lebendige Schule einsetzen, die sich im Parlament einer Gemeinde engagieren, die an Abstimmungs- und Wahlsonntagen an die Urnen gehen ... Es gibt genügend Möglichkeiten, sich zu engagieren. Aber wir müssen es tun. Es gibt die natürlichen und juristischen Personen, die sich dieser Verantwortung bewusst sind und viel für unsere Gesellschaft tun. All denen: Herzlichen Dank. Aber wir brauchen noch mehr davon. Ich bin überzeugt, dass da noch viel Potenzial vorhanden ist und gehe deshalb freudig zurück zum Feiern: «Trittst im Morgenrot daher.»

Michael Künzle,

1.8.2015, 114. Jahrgang, Nr. 213.